

# Weltvorstellung und Literatur. Ein Modell im Grundriss.

André Reichart\*

## Einleitung

Texte erzeugen Welten, die sich sowohl in Mikro- als auch in Makrobereiche einteilen lassen. Narratologisch betrachtet sind diese Bereiche als regel- und ordnungsbasiert beschreibbar. Über ihre Struktur weisen Texte durch bestimmte Sachverhalte und Zusammenhänge bis hin zum Handeln der Figuren Dinge als wahr oder richtig, falsch oder unmoralisch aus. Im diegetischen Kosmos wird somit sowohl lokal als auch global Wahrheit geschaffen. In der Auseinandersetzung des Lesers mit diesen erzählten Welten findet nun ein permanenter Abgleich zwischen der subjektiven und der textinternen Wahrheit statt. Der Gedanke der Authentizität spielt dabei in vielfacher Weise eine entscheidende Rolle. Sie hat auf verschiedenen Ebenen der Text-Rezipienten-Interaktion Einfluss auf die Wahrnehmung und Bewertung des Gelesenen und zwar sowohl intradiegetisch, als auch extradiegetisch. Eine Vielzahl komplexer Mechanismen sind nun entscheidend und beeinflussen die Abläufe während des komplexen Vorganges der Aneignung von Literatur. Aber an welchen

---

\* 福岡大学人文学部講師

Stellen wirkt das Angeeignete wiederum zurück auf die Lebenswelten der Lesenden? Dies stellt grob umrissen die Leitfrage der Überlegungen dar, die im Folgenden näher ausgeführt werden sollen.

## **Problemaufriss**

Bevor ein Interaktionsverhältnis zwischen Text, Leser und Autor näher beschrieben werden kann, ist es sinnvoll und notwendig, sich die einzelnen Aspekte der Beziehungen genauer zu vergegenwärtigen, um die Problemstellungen konkreter benennen zu können.

Wahrscheinlich gibt es allerdings in der derzeitigen kulturellen und intellektuellen Diskussion kaum größere Begriffe als Wirklichkeit, Wahrheit, Fakten und Fiktion. Die Gefahr, das Ziel der eigenen Problemstellung aus den Augen zu verlieren, ist dabei mindestens so groß wie die Begriffe selbst. Es wäre ein Fehler, zu versuchen, diese Begriffe in ihre komplexen Gesamtheit allgemeingültig zu klären – das ist mit großer Wahrscheinlichkeit generell unmöglich. Vielmehr gilt es, die Begriffe für die spezielle Frage der Interaktion zwischen Literatur und Welt in ein hierfür sinnvolles Beziehungsverhältnis zu bringen, was aber bestimmte grundsätzliche Überlegungen unumgänglich macht.

Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass die Realität und damit die empirische Wirklichkeit keinen Einfluss auf die diegetische, also die erzählte Welt hat. Zu klären ist lediglich, wie sich diese beiden Welten zueinander verhalten, bzw. ob ihr Verhältnis zueinander im Sinne einer Referenz wirklich entscheidend ist bei der Rezeption von Literatur. Nur bevor man in der Lage ist, die Abhängigkeit eines sekundären Modells zu seinem Ursprung beschreiben zu wollen, sollte man sich über die grundsätzlichen

Annahmen für das Fundament der Beschreibung im Klaren sein. Dieses Fundament jedoch ist nichts Geringeres als unsere Wahrnehmung unserer Welt.

Ein erkenntnistheoretischer Allgemeinplatz, der spätestens seit der Postmoderne auch im Alltagsdiskurs angekommen ist, lautet, dass jedes Subjekt durch seine eigene Vorstellung sich die Welt für sich erschafft. Über die rein physische Interaktion mit seiner Umwelt hinaus, kommen deshalb immer schon für das Individuum bestimmte Erklärungsmodelle hinzu, die unsere Wahrnehmungen strukturieren. Das Produkt unserer Wahrnehmung ist ein aus dem Gegebenen Abgeleitetes. Das Gegebene meint in diesem Zusammenhang das physische Außen jenseits der Wahrnehmung und das Abgeleitete bezeichnet das innere, mentale Konstrukt, das sich aus kognitiven Eindrücken, seinen bewussten und unbewussten Konstruktionen, Erklärungsmodellen usw. zusammensetzt.<sup>1</sup> Unsere Weltwahrnehmung umfasst aber mehr, als die Erfahrung unserer Umwelt, weil sie auch Vorstellungen umfasst, die in der Wirklichkeit des Subjekts (noch) nicht erfahrbar sind. Um ein ganz aktuelles Beispiel zu nehmen, gehört das Wissen um die Existenz und den Verlauf der Erkrankung Covid-19 zu meiner Weltvorstellung, auch wenn ich selbst an der Krankheit noch nicht gelitten habe. Wenn dann Corona zur eigenen Wirklichkeit wird, etwa weil ein Familienangehörige oder ich selbst an den Symptomen leide, ist das abstrakte Wissen in eine konkrete Erfahrung übergegangen. Womöglich ändert sich mitunter auch meine Vorstellung von der Welt dadurch, z.B. wenn ich vorher der Überzeugung war, dass die Krankheit nicht existiert.

---

<sup>1</sup> Gerade in der Wissenschaft stellt es eine entscheidende Erkenntnis dar, dass jegliche Beobachtung eben nicht neutral, sondern theoriegeleitet ist. – Vgl. (Chalmers: 36)

Das individuell Erfahrbare steht also in einem Spannungsverhältnis zu einem allgemein Wirklichen. Wobei beides seinen Platz im Subjekt hat. Davon unterschieden existiert die Wahrheit. Sie umfasst unsere Überzeugungen und grundsätzlichen Annahmen. Vorsichtig möchte ich vermuten, dass sich unsere Weltwahrnehmung als Konstrukt aus unserer Wahrheit ableitet. Zur Wahrheit zähle ich Annahmen zur Ethik, Metaphysik, zum Wesen der Dinge – kurz: die elementaren Grundlagenfragen der Philosophie. Wahrheit ist deshalb von unserer Wahrnehmung unterschieden, weil sie sich sowohl aus unseren Erfahrungen ableitet, sowie sie auch von diesen beeinflusst werden kann. Sie ist nicht als homogene, stabile Einheit zu verstehen, sondern ist eine Summe aus diversen Einzelwahrheiten, die veränderlich sind.

Die individuelle Wahrheit ist damit ständig im Wandel begriffen, da die Einzelwahrheiten sich ständig ändern (können). Aber nicht jede Veränderung im Detail führt zu einer Umwälzung in der Summe. Wenn mir ein bisher unbekannter Aspekt der Evolutionstheorie näher gebracht wird, dann ändert sich möglicherweise fundamental mein Bild, mein Begriff, meine Vorstellung von dem Prozess oder den Zusammenhängen der Theorie. Es bleibt aber ein Epiphänomen im Gesamtgebilde meiner Weltwahrnehmung. Wohingegen wenn ich eine Gotteserfahrung habe, die mein bisheriges Verständnis der Metaphysik revidiert, ich in der Konsequenz auch die gesamte Evolution ablehnen werde. Um diesen qualitativen Unterschied der Annahmen und Überzeugungen zu verdeutlichen, ist hier der Begriff *Welt* zunächst auch vom Begriff *Wahrheit* zu trennen. Wahrheit bildet das Fundament auf dem ich meine Welt errichte, aber meine Erfahrung bedroht ständig mein Fundament.

Auf die Literatur gewendet bedeutet es, dass der Autor als Verursacher des Textes seine Welt- und Wahrheitsvorstellungen in die Kreation des Textes zwangsläufig mit einbringt, so wie der Leser die seinigen bei der Rezeption mit einbringt.

Autor und Leser begegnen sich im Falle der Literatur aber in einer Welt, die per se eine Abkopplung von dem auf individuelle Eindrücke beschränkten Diskurs darstellt. Literatur wird durch ihren Status in der Kulturgemeinschaft und insbesondere durch das Mittel der Fiktion und Literarizität von der Überprüfbarkeit ihrer Aussagen im Hinblick auf die Welt befreit; im Hinblick auf die Wahrheit jedoch im Gegenzug womöglich umso mehr in Verantwortung genommen. Literatur soll unter Umständen genau dies: Wahrheit vermitteln. Ohne an dieser Stelle weit ins Detail gehen zu wollen, gelten womöglich für diese Form der *literarischen* Wahrheit andere Maßstäbe, als für die Wahrheit im Rahmen der erkenntnistheoretischen Wahrheitstheorie. So konstatiert z.B. Lotman, dass Kunst nach Wahrheit „sucht“, aber die Wahrheit der Sprache und die Wahrheit der Mitteilung von einander verschieden sind. (Lotman: 31) Ob nun dies als Gegen-Wahrheit, als poetische Wahrheit, als Alternativ-Wahrheit oder als absolute Wahrheit bezeichnet werden sollte, ist letztlich nicht Teil dieser Erörterung.

Wie bereits erwähnt berührt der Problemaufriss bestimmte Fragen erkenntnistheoretischer Diskussionen, die hier weder in ihrer Komplexität behandelt, noch gelöst werden können. Ziel ist es deshalb ein mögliches Beschreibungsmodell zu entwerfen und dabei weitestgehend schwer zu entscheidende Fragen zu umgehen. Im Folgenden werden daher zunächst ausschließlich die Aspekte hinsichtlich der Weltwahrnehmung des Rezipienten respektive des Autors konkretisiert.

## **Welt in der Literatur**

Seit über Literatur theoretisch reflektiert wird, bildet auch ihr Abbildungsverhältnis zur Wirklichkeit ein wesentliches Moment der Beschäftigung mit ihr. Dies allerdings ist bei erzählenden Texten fast untrennbar mit der Frage nach dem Wesen der Fiktion verbunden, denn Literatur stellt mit ihrem Weltentwurf durch die schiere Existenz ihrer Version bereits eine Infragestellung der Wirklichkeitsauffassung des Subjekts dar, womit stets auch das Verhältnis zur Wahrheit mit berührt wird. (Mahler: 115) Selbst im Falle der Affirmation der bestehenden eigenen Weltauffassung tritt dennoch die Welt im Text und die Umwelt des Rezipienten in ein Spannungsverhältnis. Deshalb muss eigentlich bereits hier schon der Gedanke eines einfachen Abbildungsverhältnis zwischen diegetischer Welt und empirischer Welt suspendiert werden. Damit ist nicht gemeint, dass es eine völlige Loslösung zwischen Wirklichkeit im Text und Wirklichkeit außerhalb des Textes gäbe, denn spätestens seit Wolfgang Iser's ‚Repertoire‘-Begriff und seinem dreigliedrigen Modell zum Welt-Text-Verhältnis ist der Realitätsbezug (erneut) fester Bestandteil der theoretischen Diskussion. (Mahler: 116; Jahraus: 122f.)

Wie nun aber dieses Spannungsverhältnis theoretisch erfasst und beschrieben wird, hat weitreichende Konsequenzen für die Rückschlüsse bezüglich der Interaktion des Lesers mit dem Text und seiner Umgebung. Häufig wird hierbei angenommen, dass die im Text getroffenen Aussagen grundsätzlich zunächst als ernst gemeinte, also auf einen Wahrheitswert ausgerichtete Aussagen zu verstehen sein. (Werner: 140) Etwas differenzierter betrachtet müssen allerdings bereits Figurenaussagen von andere Aussagen unterschieden werden, wobei die ‚anderen Aussagen‘

letztlich den entscheidenden, kritischen Punkt darstellen. Figurenaussagen, da sie auf den diegetischen Kosmos gerichtet geäußert werden, sind insofern als ernstzunehmende Äußerung anzunehmen, als dass ihr Sprechakt zunächst und vor allem eine sprachliche Handlung innerhalb der Erzählwelt darstellt. Sie lassen sich entsprechend der gegebenen Informationen durch den Erzähltext auch als solche beschreiben. (Genette: 43-44) Dies gilt letztlich auch für alle homodiegetischen Erzähler, also diejenigen, die direkt oder indirekt Teil des Figurensujets sind. (Genette: 43-44). Interessant sind die Erzählerstimmen, die extradiegetisch-heterodiegetisch sind, also die personale Erzählperspektive und der auktoriale Erzähler. Ihre oder in ihrem Modus präsentierte Aussagen erscheinen als Äußerungen des Autors – vor allem hier hinsichtlich Aussagen über Werte und Ideologien (Vgl. Mahler: 115).

Aber ist das wirklich so? In Albert Camus Erzählung *Der Fremde* wird der Protagonist am Ende des Romans für seine Überzeugung in den Tod gehen. Das steht im direkten Widerspruch zu der Aussage in Camus philosophischer Schrift *Der Mythos des Sisyphos*, die in der selben Schaffensperiode entsteht und die als das ideologische Fundament verstanden werden kann, auf dem die Erzählung fußt. Sofern wir ersteren Text zur Literatur und letzteren zur Philosophie zuordnen, dann müssen wir doch annehmen, dass die philosophische Schrift weit mehr der tatsächlichen Überzeugung des Verfassers entspricht als die literarische. Nichtsdestotrotz neigt der Leser nun einmal dazu, die Aussage auf extradiegetischer Ebene als Aussage des Autors zu verstehen, die über die literaturinterne Gültigkeit hinaus geht. Wobei es gar nicht nötig wäre, die extradiagetisch-heterodiegetische Stimme dem tatsächlichen Autor zuzuordnen, sondern als

die Autorfunktion eines Textes zu bestimmen, wie Foucault sie beschrieben hat.

Die Erzählinstanz, sei sie extradiegetisch oder heterodiegetisch, webt aber auch das Material aus dem die erzählte Welt beschaffen ist, erstellt die Kulisse, vor der die Handlung stattfindet. Hierfür sind wiederum die Begriffe essentiell, die nun einmal an den Wörtern hängen und die die Grundlage, das Material, darstellen, aus dem die fiktionalen Welten gewebt sind. Doch hierzu sagt Genette: „Der Fiktionstext führt, zu keiner außertextlichen Realität, denn alle seine (ständig) bei der Realität gemachten Anleihen [...] verwandeln sich in Elemente der Fiktion [...] [und] die Wesen, auf die er sich bezieht, [haben] außerhalb seiner keine Existenz und [weisen] uns in einer unendlichen Zirkularität auf ihn [zurück].“ (Genette: 37) Schriftsteller spielen selbstverständlich ebenfalls mit dieser Dichotomie. Wenn Paul Auster in seinem Roman ‚*City of Glas*‘ eine Figur auftreten lässt, die Paul Auster heißt und auch sonst viele Züge des Autors selbst aufweist, gleichzeitig aber behauptet, dass die Geschichte, die in ‚*City of Glas*‘ beschrieben wird, gerade nicht von Paul Auster, sondern von einem anderen Protagonisten des Romans stammt, dann nimmt der Roman selbst Stellung zum Verhältnis Fiktion und Realität.

An dieser Stelle ist es deshalb ratsam, noch nicht auf das schwierige Verhältnis von Fakten und Fiktion einzugehen.

Wie steht es nun aber mit den abstrakten Aussagen über z.B. Moral und Tugend? Begriffe also, die auch in der Wirklichkeit nicht auf physische Materie, sondern bestenfalls auf soziale Wirklichkeiten verweisen? Führt auch von diesen in der Wirklichkeit des Romans geäußerten Dingen kein Weg zurück zu außerliterarischen Welt?

## Weltbegriffe

Wenn wir uns die Frage stellen, wie wir das in der Literatur Gelesene zu uns in Bezug setzen, können wir zunächst einmal annehmen, dass wir letztlich prüfen, ob die unsrige und die literarische Welt Berührungspunkte, Übereinstimmungen oder Unterschiede aufweisen – abseits jeglicher zwangsläufigen Entsprechung. Wir vergleichen also das Rezipierte mit unsere Umwelt und unseren Erfahrungen, gehen dabei stillschweigend von einer Referenz aus, auf die wir uns beziehen können und die wir unsere *Welt* nennen. Diese erste, fundamentale Bezugnahme ist schlussendlich schon deshalb notwendig, um aus dem Geschriebenen wieder etwas Erzähltes werden zu lassen. Ohne jeglichen Anhaltspunkt oder Bezug zu unsere Erfahrung würden wir den Worten keinen Sinn und der Erzählung nicht einmal eine Form geben können. Wir bauen mit unseren Eindrücken und unserem Wissen alles Notwendige, um die Erzählung in unserer Vorstellung zu reproduzieren. Wenn in der Narratologie dabei von der Welt der Erzählung oder der diegetischen Welt die Rede ist, dann meint dies bereits alles explizit und implizit Gegebene, was die Summe des Erzählten darstellt. (Martinez: 192) Und ebenso für das uns Umgebende bezeichnet der Begriff ‚Welt‘ mehr als das nur physisch Vorhandene. Er trägt bereits mindestens in seinen Konnotationen ein abstraktes Moment, das über die reine Wahrnehmung der Umwelt hinaus weist.<sup>2</sup>

Aber auch was unsere Weltwahrnehmung strukturiert, geht über das Erfahrbare hinaus und speist sich zusätzlich aus unserem Wissen von

---

<sup>2</sup> Robert Stockhammer etwa, der die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Begriffe Erde und Welt gegenüberstellt, weist darauf hin, dass zumindest in der Tendenz Welt mehr ins Abstrakte hineinreicht als Erde – Stockhammer 50f.

Dingen, die wir nicht unmittelbar in unsere Umgebung vorfinden. An vielen Punkten sind wir gezwungen Annahmen zu machen, die sich auf unser Wissen stützen und von dem wir hoffen, dass es stimmt. Sogar unsere visuelle Wahrnehmung und damit auch konkret Erfahrbares unterliegt bereits einer Interpretation, wie das in erkenntnistheoretischen Diskussionen immer wieder an optischen Täuschungen exemplifiziert worden ist. (Goodman: 129) Welt ist also nichts a priori Gegebenes, sondern etwas aus einem Kognitions- und Erkenntnisprozess Gewonnenes.

Wenn wir nun wiederum bei der Literatur in der Lage sind, Züge unserer Weltvorstellung zu erkennen, dann ist anzunehmen, dass auch der Text wenigstens zum Teil eine Vorstellung von Welt reproduziert, die in ihrem Aufbau homologe Strukturen aufweist, damit also ebenfalls ein Modell der Wirklichkeit darstellt. Jurij Lotman, dessen Ansatz neben Goodmans Ansatz als essentiell zumindest für die strukturalistische Betrachtung von Narration angesehen wird (Mahler: 116), beschreibt Literatur zunächst und vor allem als ein modellbildendes System und zwar eines, das auf der Sprache der Wirklichkeit aufbaut. Deshalb kann Kunst ganz allgemein auch nie losgelöst betrachtet werden, da sie nur über die Wirklichkeit zur Kommunikation fähig ist (Lotman: 26f.) Denn grundlegend bleibt die erste Funktion der Sprache, uns mit ihrer Hilfe unsere Umwelt anzueignen, erhalten. Das bedeutet für die Erzählung allerdings auch, dass sie sowohl ableitende, als auch ergänzende Eigenschaften hat. (Mahler: 116) Denn im modellbildenden Prozess entstehen semiotische Artefakte, die durch den Kode der Kunst geschaffen werden. In ihnen liegt letztlich das Potential der Literatur an sich. Diese Eigenschaft ist aber nicht exklusiv für das Kommunikationssystem ‚Kunst‘ gültig, sondern alle Kommunikationssysteme

haben diese Eigenschaft, allerdings sind ihre Produkte jeweils systemspezifisch und damit genuin. (Lotman: 39) Daraus resultiert jedoch ebenfalls, dass bei einer Rückübertragung in ein nicht-künstlerisches System diese Dinge wieder verloren gehen, bzw. verformt werden. (Lotman: 107) Dennoch würde Lotman wohl Genette bei seinem kategorischen Ausschluss jeglicher außerliterarischen Referenz widersprechen.

Nach dem bisher Erläuterten scheint es wenig sinnvoll eine angenommene Welt des Leser ( $Welt_L$ ) schlicht mit einer angenommenen Welt der Literatur ( $Welt_{LIT}$ ) zu vergleichen, da beide aus kategorisch unterschiedlichen Elementen zusammengesetzt sind, die dann auch jeweils ihrer Homologien entsprechend unterschiedlich in Übereinstimmung und Korrespondenz gebracht werden. Damit richtet sich die Frage auf das Verhältnis von unser Vorstellung und der Welt.

## **Schopenhauers Begriffsunterteilung**

Arthur Schopenhauer ist sicherlich einer der wichtigsten Theoretiker hinsichtlich der Frage nach diesem Verhältnis, der in seiner prominenten Schrift ausschließlich der Vorstellung die Konstruktion der Welt überantwortet.

Um seine These zu verdeutlichen, dass unsere Wirklichkeit nichts anderes ist, als die Interpretation unserer Sinneseindrücke, führt Schopenhauer das Traumbeispiel an. Der einzige Grund, warum wir einen Unterschied zwischen der Wirklichkeit in der Realität und der Wirklichkeit im Traum erkennen würden, wäre somit lediglich die Erfahrung des Aufwachens. (Schopenhauer: 52f.) Er trennt ebenfalls zwei Begriffsformen der Erkenntnis und zwar die intuitive und die abstrakte. (Schopenhauer:

37f.) Während das Intuitive letztlich die Interpretation unserer Sinneseindrücke ist, geht das Abstrakte über die sinnlich erfahrbaren Dinge hinaus. Für die intuitive Ebene ist das Erkennen der Kausalität notwendig, die – und das ist Schopenhauer wichtig – als Prinzip nur im menschlichen und tierischen Geist existiert. (Schopenhauer: 48f.) Auch alle naturwissenschaftlichen Erkenntnisse über Gesetzmäßigkeiten sind zunächst nichts anderes als die richtige und konsequente Anwendung des Kausalitätsprinzips. (Schopenhauer: 59) Das Erkennen der Realität ist eine Leistung des *Verstandes*, ein Fehler diesbezüglich resultiert in einem „Schein“, also einer Illusion, während die richtige Anwendung der *Vernunft* zum eigentlichen Begriff der Wahrheit führt, die für Schopenhauer somit zu den abstrakten Begriffen gehört. (Schopenhauer: 62.) Für ‚Realität‘ bevorzugt er übrigens den deutschen Begriff ‚Wirklichkeit‘, weil in seiner Bedeutung bereits das richtige Erkennen des Wirkens der Kausalität sich andeuten würde. (Schopenhauer: 41) Ich möchte an dieser Stelle die von Schopenhauer getroffene Bevorzugung nutzen und das durch unsere interpretierten Sinneseindrücke Geschaffene als die *Wirklichkeit* bezeichnen und von dem vor unser Wahrnehmung Existierende als *Realität* unterscheiden. Schopenhauer hält die Unterscheidung, die ich hier getroffen habe, für irrelevant. Die Welt und damit das Objekt existiert nur durch das erkennende Subjekt. Über alles diesem Prozess Vorgelagerte ist es letztlich müßig zu spekulieren. (Schopenhauer: 70ff.) Ich möchte aber diese Trennung in Realität, als die Ursache der Reizung unseres Kognitionsapparats, und Wirklichkeit, als das Ergebnis unserer Verarbeitung der Sinneseindrücke, aufrecht erhalten. Denn so bietet sich hier bereits eine erste Unterscheidung von Textwirklichkeit und Rezipientenwirklichkeit an.

Die Rezipientenwirklichkeit ist die Wirklichkeit, die sich aus der Interpretation von direkten Sinneseindrücken ergibt, während die Textwirklichkeit diese aus sekundären Eindrücken emuliert. Diese Unterscheidung kann sich aber nur auf jene Teile der diegetischen Welt beziehen, die auf die Referenz dieser erfahrbaren und erfahrenen Sinneseindrücke angewiesen ist, wie z.B. Räume, Personen oder Handlungen. Das Sekundäre ist bestimmt durch die Medieneigenschaften des Textes. Es ist also ein Unterschied in der Qualität der Weltkonstruktion, ob sie daraus resultiert, dass wir selbst gegen eine Wand laufen oder ob wir von jemandem lesen, der gegen eine Wand läuft. Hier erhält die Rezipientenwirklichkeit den Rang der Realität, da sie der Textwirklichkeit vorgelagert ist und erst durch die Interpretation des Autors und des Lesers zur Textwirklichkeit wird. Falls die Entwicklung der virtuellen Realität voranschreitet und irgendwann die Möglichkeit böte, Sinneseindrücke zu simulieren, dann könnte diese Unterscheidung hinfällig werden und die Abgrenzung würde somit wieder auf Schopenhauers Moment des Aufwachens zusammenschmelzen. Aber für die literarischen Welten bleibt sie bestehen. Damit ist allerdings weder eine Unterscheidung in fiktional und faktual getroffen, noch lassen sich damit Wahrheiten als primär und sekundär einteilen. Es dient lediglich zur Kategorisierung der Weltkonstruktionen, wobei die Leser- und Autorwelt eine primäre, die Textwelt aber immer eine sekundäre Weltkonstruktion darstellt. Damit sind allerdings per se alle textlichen Weltkonstruktionen sekundär – auch die der wissenschaftlichen Artikel und der geschichtlichen Abhandlungen.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Chalmers vertritt den selben Zweifel an der Erfahrbarkeit der außerkognitiven Realität in Bezug auf physikalische Theoriebildung. – (Chalmers: 164ff.)

## **Goodmans Welterzeugung und Referenz**

Nelson Goodman führt nun genau dort weiter fort, wo es womöglich für Schopenhauer endet relevant zu sein, und fragt nach der Art und Weise, wie Welten erzeugt werden. Dabei ist für ihn wesentlicher Ausgangspunkt, dass unser Fundament der Welterkenntnis nicht ein rein objektiv Erfahrbares ist, sondern sich vielmehr aus einer Vielzahl von verschiedenen Auslegungen ergibt, was er in der prägnanten Formel zusammenfasst, dass „Gegebenes“ eigentlich „Genommenes“ bezeichnet. (Goodman: 19) Alle unsere Welterklärungskonzepte seien im Grunde dies – Konstruktionen unserer Wirklichkeitswahrnehmung. Dabei gäbe es keinen wesentlichen Unterschied zwischen Physik, Astronomie oder Kunst. Man könne zwar streiten, ob die sogenannten Welten nicht in Wirklichkeit Weltversionen seien, das liefe aber dann letztlich immer auf die Frage heraus, wie denn dann die wirkliche Welt außerhalb dieser Versionen zu fassen oder zu beschreiben sei. (Goodman: 16) Hier argumentieren Goodman und Schopenhauer sehr ähnlich. Goodman gibt die Suche nach der wirklichen Welt außerhalb unseres Kognitionsapparates auf. Es ist das Nichterfahrbare und auch Nichtbeschreibbare, aber gerade deshalb ebenso Irrelevante für unsere Existenz. (Goodman: 19) Was nicht bedeutet, um das noch einmal zu betonen, dass sie nicht existiert, sondern, dass die Suche nach der Erkenntnis ihres Wesens fruchtlos bleiben muss. (Goodman: 125)

Die Mittel der Welterzeugung fasst er grob in verschiedene Prinzipien, wie z.B. Deformation, Selektion, Tilgung, Ergänzung aber auch Gewichtung und Ordnung zusammen, wobei er die Aufzählung jedoch nicht als vollständig verstanden wissen möchte. (Goodman: 24-30) Es sind aber diese Mittel, die selbst in Weltbeschreibungen, die auf den selben Grundlagen

beruhen zu unterschiedlichen Bezugssystemen, allerdings damit auch zu einer definitorischen Unvereinbarkeit zweier Modelle führen können. (Goodman: 118) Letzteres ist weiterhin erkenntnistheoretisch der größte zu lösende Widerspruch für jede theoretische Annahme, die von einem Abbildungsverhältnis zwischen Theorie und Realität ausgeht. (Chalmers: 157ff.)

Was zwar in der Erkenntnistheorie ein basales Grundwissen darstellt, fokussiert Goodman erneut unter einem anderen Aspekt. Das Prinzip der Hypothesen- und Modellbildung ist nicht ausschließlich ein wissenschaftliches Instrument der Erkenntnisfindung, die praktisch von status quo zu einem nächsten status quo zieht, der dann näher an das Wesen der Welt heranrückt. Vielmehr beschreibt das Prinzip menschliche Weltwahrnehmung überhaupt. Somit gilt auch für Literatur, bzw. Kunst im Allgemeinen, dass sie nicht nur bloßen Bezug auf erfundene und somit nicht existente Dinge nimmt, sondern sie bezieht sich auf wirkliche Welten. (Goodman: 129)

Goodman vertritt die Ansicht, dass es prinzipiell mehrere, gleichberechtigte Möglichkeiten von der Welt gibt. D.h. konkret, wie ‚Welt‘ im Subjekt entsteht, ist nicht überindividuell, ist nicht eindeutig und auch nicht absolut. Sogar für das Individuum selbst ist es nicht zwingend notwendig, dass es sich lediglich in einer Welt und damit in nur einer Wirklichkeit aufhält. Von daher betrachtet, ist es deshalb kein Widerspruch, wenn zugleich innerhalb einer Erzählung die diegetische Welt ganz berechtigt als eigene Wirklichkeit erscheint und an ihren Maßstäben dahingehend auf ihre Plausibilität hin bewertet wird. Häufig wird in diesem Zusammenhang auf phantastische Erzählungen verwiesen, da an ihnen besonders anschaulich gezeigt werden kann, wie selbst in der empirischen

Welt Unmögliches in der phantastischen Welt existieren kann und dennoch aber zu einem gewissen Grad der Frage nach seiner Plausibilität unterworfen ist. Wenn also in der Welt von Tolkiens ‚*Herr der Ringe*‘ nicht nur Magie sondern auch Fabelwesen existieren, bedeutet das nicht, dass damit keinerlei Form von Kausalität oder Limitation herrscht. Die erweiterte Wirklichkeit hat wieder ihre Grenzen. – Zwangsläufig sicherlich, denn sonst wäre Dramatik, Konflikt und Narration nicht mehr vorstellbar. Es bedeutet aber ebenso, dass eine gewisse Konsistenz selbst für phantastische Gegebenheiten existieren muss, da es sonst innerhalb der Erzählwelt zum Bruch der Illusionswirkung kommen kann, wenn ein Vorgang, ein Ereignis, eine Handlung oder Reaktion als der gegebenen Welt zuwiderlaufend erscheint. Aktuelle Rezensionen zu Romanen aus dem Fantasy-Bereich arbeiten sich zu einem nicht geringen Teil daran ab, ob die Handlung gut motiviert, der Handlungsverlauf schlüssig, die Ereignisse kausal sind. Noch komplexer wird dies, wenn die einzelnen Texte an einem makrostrukturellen Erzählkosmos partizipieren, sie wiederum also selbst nur Teil und Episode einer größeren Erzählung sind.<sup>4</sup> Literatur, im Sinne von Hochliteratur und im Gegensatz zur Trivilliteratur bei allen Schwierigkeiten der Unterscheidung, scheint zumindest teilweise größere Freiheiten zu genießen, als die Texte, die solchen Erzählkosmen angebundnen sind. Sicherlich ein gesondertes Thema stellen dabei diegetische Welten mit multiplen Universen dar. So etwa in der

---

<sup>4</sup> Im Zuge der Bearbeitung des Themas der Frauendarstellung im diegetischen Universum des ‚Warhammer 40.000‘-Franchise setze ich mich unter anderem mit dem Phänomen auseinander, dass die Fans der entsprechenden Brettspiele, Computerumsetzungen und Romane sehr sensibel auf etwaige Verstöße gegen die Gesetzmäßigkeiten der diegetischen Welt reagieren und das medienübergreifend. – Vgl. Reichart: 226.

Comic-Welt der amerikanischen Verlage DC und Marvel, in der es irgendwann notwendig war, mehrere mögliche Welten sogar in der bereits phantastischen Umgebung zu etablieren, um bestimmte Handlungsabläufe und Ereignisse untereinander zu plausibilisieren. In ähnlicher Weise wird bei der ebenfalls über verschiedene Medien erzählten japanischen Science-Fiction-Saga ‚*Gundam*‘ letztlich gleich nach Beginn von mehreren möglichen Zeitlinien ausgegangen. Einen parodistischen Höhepunkt der ‚multi-versen Erzählung‘ stellt diesbezüglich die Autorenanimationsserie ‚*Rick and Morty*‘ dar, deren Erzählstruktur schon nicht mehr ohne die Möglichkeit parallel existierender Welten auskommt.

Goodmans modallogisch fundierte Kritik an der fraglos akzeptierten, höheren Wahrheitsfähigkeit der Wissenschaft gegenüber Kunst muss an dieser Stelle nicht bis ins Detail nachvollzogen werden. Goodmans Verständnis von Wirklichkeit und Modellbildung führt allerdings noch einmal auf Schopenhauers Verhältnis von Wahrnehmung und Wahrheit zurück. Den Satz ‚Das Glas ist kaputt, weil es auf den Boden gefallen ist‘ würden wir unter entsprechenden Umständen ebenso als wahr bezeichnen, wie den Satz ‚Der Grund, dass das Glas auf den Boden gefallen ist, ist die Gravitation‘. Wenngleich letztere offensichtlich qualitativ unterschiedlich zum Ersteren ist, so bezeichnen doch beide eine Form der Wahrheitserkenntnis, die doch wenigstens durch eine Erfahrung motiviert ist. Schopenhauers kategorische Zuordnung der Wahrheit zu den abstrakten Begriffen erscheint vor diesem Hintergrund zunächst als konträr zur Intuition. Unter Goodmans Voraussetzung, dass jede Form der Wirklichkeitserkenntnis letztlich theorie- und modellgeleitet ist, möchte ich deshalb zwar das Erfahrbare von dem Nichterfahrbaren unterscheiden,

beides aber als eine Form der Wahrheit verstanden wissen. In meinem Beispiel ist somit die Folge der Gravitation körperlich erfahrbar, das dahinterliegende, wissenschaftliche Erklärungsmodell mit all seinen Definitionen und Formeln ist es aber nicht. Das ist auch der Grund, warum Schopenhauer ‚Wahrheit‘ den abstrakten Dingen zuordnet. Wenn wir annehmen, dass das Gesetz der Gravitation eine physikalische Wahrheit darstellt, dann ist es mir möglich die Folgen der Gravitation zu erfahren, ohne das newtonsche Theorem zu kennen. Vielleicht lege ich aber auch das einsteinische Theorem zu Grunde, was noch einmal verdeutlicht, weshalb der angelagerte zweite Teil unserer Erkenntnis gerade nicht sich aus der Erfahrung, sondern aus der Erschließung ableitet. (Chalmers: 162) Mit der Erklärung ändert sich mitunter meine Wahrnehmung, aber nur insofern, als dass ich nun andere Schlüsse aus meiner Erfahrung ziehe. Die körperliche Erfahrung ist zwar die Grundlage, damit eine Überzeugung zur *Gewissheit* wird, die Annahme, die dahinter liegt ist aber wiederum nur ein abstraktes Erklärungsmoment. Dennoch handelt es sich m.E. hierbei um einen ganz entscheidenden, qualitativen Unterschied, ob eine Annahme durch eine Erfahrung bestätigt werden kann oder nicht – auch wenn die Bestätigung der Annahme nichts anderes als die auf ihr selbst basierende Ableitung darstellt. Ein illustratives Beispiel stellt die Gotteserfahrung des katholischen Christen dar. Nehmen wir an, dass der Gläubige der Überzeugung ist (wie sollte er es auch nicht sein), dass Gott existiert. Diese Überzeugung verbleibt so lange ein abstraktes Wissen, wie sie nicht an der eigenen Erfahrungswelt überprüft werden kann. Das Wirken Gottes sowie die Wahrnehmung seiner Präsenz stellt deshalb ein viel höherwertiges Argument dar, als jegliche logischen Überlegungen zur Beweisfähigkeit Gottes – auch wenn die

theologische Schriftentradition ein anderes Bild zeichnet. Gleichfalls aber erklärt es auch, warum mit dem Scheitern der logischen Beweisführung der Theologie nicht der gesamte Glaube mit in den Abgrund gerissen wurde. Das Wirken Gottes und damit seine Präsenz in der Wirklichkeit des Gläubigen ist die Bestätigung der Überzeugung anhand der eigenen Erfahrung, die somit zur Gewissheit wird. Dies berührt sicherlich den weitaus abstrakteren Begriff der Sinngebung der eigenen Existenz, veranschaulicht aber dennoch, wie durch erfolgte Umdeutung das Erfahrbare zur Bestätigung der Annahme wird. Richard Dawkins bringt in diesem Zusammenhang das recht makabere, aber nicht minder anschauliche Beispiel vom ‚Wunder des Überlebenden‘ an, das sich als Topos durch die westliche Medienlandschaft zieht. Wann immer es zu einem katastrophalen Flugzeugabsturz kommt mit hunderten von Toten, jedoch einigen wenigen, vielleicht sogar nur einem einzigen Überlebenden, verfehle es die Presse nicht von ‚einem Wunder‘ zu sprechen. Das Perfide – so Dawkins – sei hierbei, dass eine menschliche Tragödie mit sehr vielen Opfern in Perversion der Umstände zum Wirken Gottes umgewertet werden würde, der seine schützende Hand über dem womöglich einzigen Überlebenden gehabt haben soll – wenngleich er doch ebenso verantwortlich sein müsste für den Tod der zahllosen Anderen. (Dawkins: 109)

### **Ein kurzer Modellgrundriss**

An dieser Stelle möchte ich das Bisherige in einem vorläufigen Modell zusammenfassen und zugleich die eingangs präsentierte Schematisierung konkretisieren. Unsere *Welt* existiert in unserer *Vorstellung*. Sie ist eine ständig im zirkulären Abgleich befindliche Konstruktion aus unseren

Erfahrung in Abhängigkeit zu unserem Wissen, das wiederum abhängig von dem Erfahrenen ist. Die Grundlage für die Konstruktion unserer Welt bildet unsere *Wahrheit*. Wahrheit ist dabei das, was wir für wahr halten. Unsere Wahrheiten sind somit unsere Überzeugungen darüber, wie die Dinge sind. Mit diesen Überzeugungen interpretieren wir unsere Umwelt. Wahrheit ist zugleich das Fundament, von dem aus wir die *Realität* interpretieren, womit wir sie zu unserer *Wirklichkeit* machen, was nichts anderes bedeutet, als dass wir uns die Abläufe der Realität mit Hilfe unserer Überzeugungen begreiflich machen. Haben wir uns allerdings einmal unsere Erfahrung mit Hilfe unserer Überzeugungen erklärt, sind uns die Überzeugungen *gewiss*. Gewissheit sind also die Überzeugungen, die wir für uns in irgendeiner Art überprüft und bewiesen haben. (Selbst wenn unsere Prüfungen und Beweise fehlerhaft waren.) Überzeugung hingegen umfasst sowohl die Grundlagen, die wir meinen zu wissen (aber noch nicht überprüfen konnten) und die Dinge, an die wir glauben, wobei wir uns bei letzteren durchaus darüber im Klaren sein können, nie einen Beweis für ihre Richtigkeit zu erhalten. Auf dieser Ebene, und das ist vor allem die Position Goodmans, gibt es keinen wesentlichen Unterschied zwischen religiösen oder wissenschaftlichen Überzeugungen. Beide gehören zu sekundär vermitteltem Wissen, an dessen Richtigkeit wir schlussendlich glauben müssen. So wird unser Wissen, dass die Erde ein Planet in einem Sonnensystem ist, für all diejenigen von uns, die sich nicht eine Reise mit Elon Musk SpaceX Starship leisten können, weiterhin als unüberprüfbare Überzeugung fort existieren, bis die Teilnehmer der Reise zurückkehren und uns womöglich darüber berichten, dass die Erde doch eine Scheibe ist – wenngleich diese Möglichkeit wohl eher nicht besteht. Aber wenn sich, sagen wir, Yusaku Maezawa mit allen

Gästen zu einem elaborierten Scherz verabreden würde, wären wir als nicht in das All Geflogene nichtsdestotrotz herausgefordert, einmal mehr an unserer Überzeugung, dass die Erde eine Kugel sei, festzuhalten. Deshalb gehört diese Vorstellung, obwohl sie für Schopenhauer eine Verstandesleistung ist, in meiner Terminologie nicht zwangsläufig zu einer Gewissheit. Es kommt darauf an, ob ich eine subjektive Erfahrung mit dieser Überzeugung verbinden kann oder nicht.

Der Übergang zwischen Überzeugung und Gewissheit ist somit fließend. Wenn allerdings etwas zur Gewissheit geworden ist, bedarf es weitaus tiefgreifender epistemischer Umwälzungsprozesse, um sie zu ändern. Zum Beispiel können wir uns nicht einfach dafür entscheiden, Gravitation wieder für falsch zu halten, da dem Erkenntnisprozess letztlich eine Erfahrung zu Grunde liegt. Wenn auch immer wieder von einigen Menschen erhofft, können wir unsere Wirklichkeit mit unseren Gedanken nicht dahingehend verbiegen, dass wir plötzlich fliegen können oder durch Wände gehen können. Um im Bild zu bleiben: Unsere Wirklichkeit konstruiert sich mit unseren Überzeugungen anhand der unter Umständen harten Realität, die zur Gewissheit wird. Die Erschütterung unsere Wirklichkeit geht eine Erschütterung unserer Gewissheiten voraus, was ein viel tiefergehendes Erlebnis darstellt, als die Erschütterung unserer Überzeugungen.

Zu unsere Weltvorstellung rechne ich deshalb alle übrigen Überzeugungen, die (noch) nicht überprüft sind. So kann ich der Meinung sein, dass wir in einer spätkapitalistischen, globalisierten Welt leben, bis mich jemand mit Argumenten womöglich vom Gegenteil *überzeugt*. Das Gesamtergebnis unsere Interpretation der Wahrnehmung der Realität auf der Grundlage unser Überzeugungen bildet schließlich unsere *Welt und*

*Wirklichkeit.*

An welcher Stelle findet nun die Interaktion zwischen Leser und Text statt? Geht man davon aus, dass Literatur in seiner sekundär modellbildenden Systemform alle notwendigen und hinreichenden Entsprechung unserer Weltvorstellung emuliert, dann ist zunächst anzunehmen, dass die wesentliche Interaktion des Lesers im Abgleich der im Text präsentierten mit den eigenen Überzeugungen liegt. Hierfür ist aber eine noch genauere Untersuchung der Rezeptionshaltung von Nöten, was unweigerlich eine Auseinandersetzung mit dem Fiktionsbegriff einschließt, was aber nicht Aufgabe dieses Beitrags sein soll.

Ein Bereich des Wissens ist bisher noch nicht thematisiert worden, da er auch erst in Bezug auf die Frage nach der Definition von Fiktion wesentlich wird. Das ist der Bereich aller übrigen Information, den ich in Ermangelung eines besseren Begriffs vorerst als Faktenwissen bezeichnen möchte – wobei der Begriff ‚Fakt‘ eigentlich bereits ungenau nahe an dem Begriff ‚Tatsache‘ liegt, weshalb er womöglich nicht glücklich gewählt ist. Ich kann zwar ‚überzeugt‘ sein, dass Johann Wolfgang von Goethe am 29. August 1748 geboren worden ist, ich sollte es aber besser nicht sein, da er bekanntlich am 28. geboren wurde.<sup>5</sup>

Diese Form von Wissen stehen wir – vermutlich durch unsere schulische Sozialisation, wo wir mal um mal die Erfahrung gemacht haben, dass uns unsere Überzeugungen täuschen können – weitaus kritischer gegenüber, als dem Wissen der anderen beiden Kategorien. Vorsichtig möchte ich vermuten, dass es sich bei dieser Form des Wissens um kein

---

<sup>5</sup> Allerdings 1789.

erschlossenes oder abgeleitetes Wissen handelt, weswegen kein Erkenntnisprozess zu Grunde liegt. An dieser Stelle hier soll aber von einer tiefergehenden Beschäftigung abgesehen werden.

### **Literaturverzeichnis.**

- Chalmers, Alan F.: *Wege der Wissenschaft*. Berlin et al.: Springer, 1999.
- Dawkins, Richard: *The God Delusion*. London: Penguin, 2016.
- Genette, Gérard: *Fiktion und Diktion*. München: Fink, 1992.
- Goodman, Nelson: *Weisen der Welterzeugung*. Frankfurt/M: Suhrkamp, 2017.
- Jahraus, Oliver: *Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft*. Basel/Tübingen: Francke, 2004.
- Reichart, André: *Das Adeptus Sororitas. Die Heilige Jungfrau in der dystopischen Welt von Warhammer 40.000*. In: Adam, Marie-Hélène / Schneider-Özbek, Katrin (Hgg.): *Technik und Gender*. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 2016.
- Lotman, Jurij M.: *Die Struktur literarischer Texte*. München: Fink, 1981.
- Mahler, Andreas: ‚Kontextorientierte Theorien.‘ In: Martínez, Matías (Hg.): *Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2011. S. 115-125.
- Martinez, Matias / Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*. München: Beck, 2002.
- Schopenhauer, Arthur: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. (Bd.1) 4 Bde. Köln: Könnemann, 1998.
- Stockhammer, Robert: *Welt oder Erde? Zwei Figuren des Globalen*. In: Moser, Christian / Simonis, Linda (Hgg.): *Figuren des Globalen. Weltbezug und Welterzeugung in Literatur, Kunst und Medien*. Göttingen: Bonn UP, 2014, S. 47-72.
- Werner, Jan C.: ‚6. Fiktion, Wahrheit, Referenz.‘ In Klauk, Tobias / Köppe, Tilmann (Hgg.): *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin/Boston: De Gruyter, 2019. S. 125-158.